

**Pfr. Jochen Berg**  
**Gottesdienst Alp Duranna vom Sonntag, 15.08.2021**

**Predigttexttext: Joh. 6, 1 - 15**

Liebe Gemeinde

«Wann wird's mal wieder richtig Sommer». Ein Schlager, den man kürzlich wieder im Radio hören konnte. Verregnete Sommer hat es immer gegeben. Das Lied «Wann wird's mal wieder richtig Sommer», gesungen von Ruedi Carrell, stammt aus den 70er Jahren. Auch dieser Sommer lässt zu wünschen übrig. Wir haben lange warten müssen auf Sonne und Wärme. Wir haben es uns gewünscht! Nun ist er da, der Sommer. Nun sind wir hier, auf der Alp «Duranna» unter dem endlosen Himmelszelt und feiern Gottesdienst. Manchmal gehen Wünsche in Erfüllung. Manchmal bleibt es beim blossen Wünschen. Der Wunsch bleibt Wunsch. Ist es vielleicht besser keine Wünsche zu haben, weil so mancher Wunsch doch nicht in Erfüllung geht? Doch wer von uns kann aus tiefstem Herzen sagen, ich bin wunschlos glücklich? Selten sind wir wirklich wunschlos glücklich. Wir haben immer wieder Wünsche. Was wünschen wir uns? Jede und jeder von uns hat ganz persönliche Wünsche. Ich weiss nicht, was ihr sagen würdet, wenn ich euch spontan fragen würde: Was wünscht ihr euch? Was wünschst Du Dir? Vielleicht würde es dem einen oder anderen schwerfallen, spontan auf diese Frage eine Antwort zu geben. Wünsche können unermesslich werden, wie es in der Geschichte vom armen Fischer und seiner Frau beschrieben wird. Ilsebill, die Frau des armen Fischers, hatte unaufhörlich Ideen zur Verbesserung ihres Lebens. Deshalb wünschte sie sich zuerst ein ansehnlicheres Haus. Das bekam Ilsebill. Sie drängte ihren Mann jedoch bald zu anspruchsvolleren Wünschen. Diese wurden ebenfalls erfüllt, denn er hatte Freundschaft mit einem Butt geschlossen. In diesem Butt steckte ein verwunschener Prinz mit wundertätigen Kräften. Der Frau des Fischers wuchsen ihre Wünsche über den Kopf. Als sie zuletzt wünschte, zu werden wie Gott, verlor sie alles, was sie bereits bekommen hatte. Sie fand sich mit ihrem Mann genau in jener armseligen Hütte wieder, in der sie einst ihren ersten Wunsch geäussert hatte.

Es geht nicht darum, seine Wünsche nicht zu gross werden zu lassen. «Der Vogel Wunschlos fliegt nicht weit». Wir haben Wünsche. Auch im Gebet dürfen wir wünschen. Da können wir Gott unsere Wünsche und Sehnsüchte anvertrauen. Unsere Wünsche dürfen Geheimnisse bleiben. Wichtig, dass wir nicht zu schwer leiden, wenn sich etwas als unerfüllbar erweist. Wichtig ist auch, dass wir das Beste aus unseren Wünschen entwickeln. Unsere Wünsche, auch die unbescheidenen, können etwa als Anregungen für die Pläne nutzen, die wir tatsächlich verwirklichen können. Wünsche können

Kräfte freisetzen, können uns motivieren. Was wünschen wir uns? Welches Wunder brauchen wir? Gehen wir vom Wunsch zum Wunder!

Jede und jeder von uns hat wohl eine Vorstellung von dem, was ein Wunder sein könnte. Ein Wunder ist vielleicht der Raum, in dem wir leben. Ein Wunder ist vielleicht die Heilung einer vermeintlich unheilbaren Krankheit. Was ein «Wunder» ist, darüber kann man unterschiedlicher Meinung sein. Was für die einen ein Wunder ist, ist es für die anderen noch lange nicht. Manches können wir nicht erklären. Manches, was wir erleben, sehen, bleibt rätselhaft. Ist es deswegen schon ein Wunder? Rätselhaft kann auch dazu anregen, intensiver zu forschen, um Defizite unseres Wissens aufzufüllen. Doch trotz aller Forschung und mit Wissen bleibt für manche eine unerwartete Heilung von einer schweren Krankheit ein Wunder, ein Geschenk, das rational nicht erklärbar ist. Wie das Wünschen hat das Wunder immer eine persönliche Seite.

Wo unerklärliche Fähigkeiten bei einem Menschen gesehen werden, sprechen wir von einem Wundertäter. War Jesus ein Wundertäter? Jesus hat viele wunderbare Heilungen vollbracht. Wer zur Genesung von Menschen beiträgt, muss jedoch noch nicht Brot vermehren können. Es ist zweierlei, ob Menschen genesen oder ob von fünf Gerstenbrot und zwei Fischen ungefähr fünftausend Menschen gesättigt werden. Manche Wundergeschichten haben einen historischen Kern, andere haben von Beginn an symbolische Bedeutung. Sie wollen als Anregung dafür verstanden werden, Jesus als den zu begreifen, mit dem ein erfülltes Leben mitten in unserer Welt hervorbricht.

Der Predigttext erzählt, dass zuletzt mehr Nahrung vorhanden war, als am Anfang angeboten werden konnte. Die Menschen konnten ihre Bedürfnisse bei Jesus in einer Weise stillen, die alle Erwartungen hinter sich lassen. Zwölf Körbe mit Brotresten bleiben übrig. Jesus steht als Wundertäter im Mittelpunkt der Erzählung. Fünf Brote und zwei Fische für so viele Menschen? Das reicht nicht, da denken und rechnen wir wie die Jünger Philippus und Andreas.

Das sagt uns unsere Erfahrung, der gesunde Menschenverstand! Wundererzählungen setzen andere Akzente. Sie deuten auf einen anderen Horizont. Sie wurden und werden erzählt, damit wir ein Gespür dafür entwickeln, was jenseits unseres Ermessens liegt.

Speisungswunder haben eine lange Tradition in der jüd.-christlichen Überlieferung. Von Speisungs- und Brotwundern wurde erzählt, um das Gottvertrauen der Menschen zu vertiefen. So wird vom Propheten Elischa berichtet, er habe dafür gesorgt, dass von wenigen Gerstenbrot eine grosse Volksmenge gesättigt wurde. Er habe darauf gebaut, dass sich Gottes Wort erfülle. Gott aber habe gesagt: «Man wird essen und davon noch übriglassen». Der Prophet trat als souveräner Gastgeber hervor, obwohl er kaum etwas zu bieten hatte. Ebenso verhält sich Jesus in unserer Geschichte. Auch er erkennt die Wünsche der Menschen und sorgt dafür,

dass sie gestillt werden. Jesus zeigt sich als ruhender Pol inmitten einer grossen Menschenmenge. Jesus behält auch nach dem Mahl den Überblick. Wieder erkennt er die Wünsche der Menschen. Die wollen ihm nun politische Macht geben. Diesen Wunsch erfüllt Jesus nicht. Diesen Wunsch verweigert sich der, der später sagt: «Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt wird nicht hungern».

Jesus geht in dieser Geschichte nur auf die Bedürfnisse ein, die ihn nicht von seinem Weg abbringen. Die Speisung der 5000 ist also mehr als eine Wundergeschichte. Sie ist auch und vor allem die Geschichte jenes Mannes, an dem Gott offenbar werden liess, dass Menschen vom Brot und politischen Einfluss allein auf Dauer nicht leben können.

Johannes erzählt von einem Speisungswunder, um uns die Augen für den Christus zu öffnen.

Dabei greift der Evangelist auf eine reiche Tradition von Brotwundergeschichten zurück. Die biblische Geschichte vom Propheten Elischa habe ich bereits erwähnt.

Eine andere Geschichte, die nicht in der Bibel steht, will ich hinzufügen. Es ist die Geschichte der Frau eines armen Rabbiners. Sie brachte vor jedem Sabbat ihren Ofen zum Rauchen, damit ihre Nachbarin glaubte, sie besässe Mehl zum Backen. Die Nachbarin aber ahnte, dass ihr Wohlstand nur vorgetäuscht wurde. Sie wollte zur Backzeit im Haus der Frau nachforschen und überraschte diese deshalb mit einem Besuch. Scham wegen ihrer Armut und des durchschauten Täuschungsmanövers befahl die Rabbinerfrau, die gerade zu ihrem Backofen unterwegs war, als ihre Nachbarin auftauchte. Zu beider Erstaunen war der Backofen voller Brote; zusätzlicher Teig lag in der Schüssel. Die Nachbarin musste sich etwas einfallen lassen, um zu vertuschen, dass sie durch ihren Besuch die Frau des armen Rabbiners blossstellen wollte.

Es gibt eine Fülle von Wundergeschichten. Manche Geschichten stillen die Sehnsucht nach dem Unglaublichen. Andere warnen vor Unersättlichkeit. Geschichten von Brotwundern zeigen aber auch, dass es nicht nur ein Wunder ist, satt zu werden. Es kann zum Beispiel auch ein Wunder sein, vor Beschämung bewahrt zu werden. Das Speisungswunder, das der Evangelist Johannes überliefert, kann uns die Augen dafür öffnen, wie sehr es bei Christus um mehr geht als um Brot, Fisch und Macht.

Was wünschen wir uns? Welches Wunder brauchen wir? Vielleicht kommt uns die Antwort nicht sofort. Vielleicht lohnt es sich, sich für die Antwort etwas Zeit zu nehmen. Es könnte die Zeit sein, in der uns Mut zufällt. Mut, sich ein Wunder zu wünschen. Ein Wunder, das uns die Augen für jene Nahrung öffnet, die uns zu einer anderen Art von Brot werden kann.

Zum dauerhaft sättigenden Brot des Lebens.

Amen.